

Panglao und Dumaguete/Philippinen

Wo Krebse Pelze tragen und Fische in Autos wohnen

Von Rolf Homann (Text) und Paul Munzinger (Fotos)

Glau**bt** man den Verlautbarungen des Fremdenverkehrsamtes in Manila, dann besteht der gesamte philippinische Archipel aus 7107 Inseln. Bei einer Frequenz von zwei Besuchen pro Jahr und zwei Inseln pro Besuch, müsste man also noch 1776 Jahre anreisen, um sagen zu können, man habe alle Inseln gesehen. Spätestens seit Konfuzius wissen wir aber, dass auch die längste Reise mit dem ersten Schritt beginnt. Und so besuchte ATLANTIS für Sie zunächst einmal zwei davon: Panglao und Negros.

Dass die Philippinen von 1896 bis 1946 amerikanische Kolonie gewesen sind, macht sich gleich nach der Ankunft in vielerlei Hinsicht bemerkbar. Manchmal sogar positiv.

So wird man auf Flughäfen, Fähren, in Hotels und Restaurants meist in gut verständlichem Englisch begrüßt und mit den gewünschten Informationen versehen. Wer sich einmal im östlichen Thailand, in Japan oder auf Sulawesi verständlich machen musste, um nur den Weg zum "Men's room" zu erfragen, weiß das zu schätzen.

Auch sonst sind die Hinterlassenschaften der amerikanischen Zivilisation unübersehbar. Vor allem in der Infrastruktur, im Gesundheits- und im Schulwesen. Leider auch zunehmend in den Essgewohnheiten.

Dass die meisten Filipinos gleichwohl spanische Namen tragen, ist das Relikt einer weiteren, länger zurück liegenden Kolonisierung. Von 1585 bis 1896 gehörten die Philippinen zur spanischen Krone. Bis die US-Amerikaner den Spaniern mittels US Navy und der Nachdrücklichkeit, die 20 Millionen Dollar erzeugen können, klar machten, dass sie nun die neuen Herren der 7107 Inseln seien. Dem folgte von 1942 bis 1944 ein kurzes japanisches Intermezzo, das aber von General MacArthur ebenso rücksichtslos wie erfolgreich beseitigt wurde; aber leider auch Manila, neben Warschau, auf die Liste der am meisten zerstörten Städte des Zweiten Weltkrieges beförderte.

Die letzten Reste imperialer, japanischer Arroganz rosten heute in der Coron Bay, nördlich der Insel Palawan, still vor sich hin und sind für Wracktaucher ein lohnendes Ziel. Kawasaki- und Mitsubishi-Fahrern wird dagegen eine gewisse Unempfindlichkeit und Frustrationstoleranz abverlangt. Meine Ziele waren allerdings die Inseln Bohol bzw. die vorgelagerte Insel Panglao und die Insel Negros westlich davon. Beide Inseln lassen sich von der Visayas-Metropole Cebu in weniger als drei Stunden mit der Fähre erreichen.

Das gilt leider nicht für den Flug von Deutschland nach Cebu. Der dauert in der Regel zwischen 15 und 20 Stunden, je nachdem ob man in Dubai, Qatar, Abu Dhabi, Singapur, Hongkong, Kuala Lumpur oder Taipeh umsteigt. Hat man Flug und Fähre überstanden ohne dauerhaften Schaden an Seele oder Verdauungstrakt genommen zu haben, nähert man sich zügig dem gebuchten Unterwasserwunderland. In meinem Fall dem Bohol Sea Resort auf der kleinen Insel Panglao, die mit der größten Insel Bohol durch zwei Brücken verbunden ist. Das gebuchte Bohol Sea Resort gehört einem energischen Schwaben, der von einem nicht minder energischen Bayern in der Küche unterstützt wird. Beide verkörpern prototypisch das sich langsam aber unaufhaltsam ausbreitende, deutsche Hotel- und Gaststättengewerbe auf den Philippinen. Was nicht zuletzt auch am Leibesumfang der beiden Protagonisten ersichtlich ist. Gekocht wird

nämlich ebenfalls Deutsch. Der Cholesterinspiegel der Gäste steigt daher ebenso rasch, wie das Meer bei Flut und auflandigem Wind. Im Gegensatz zum Essen, kann man sich bei den Zimmern für eine Light-Version entscheiden, die zwar im Komfort reduziert sind, aber trotzdem alles Wichtige enthalten. Keine Wünsche, sofern sie nicht bizarrer Natur sind, bleiben in den De-Luxe-Bungalows offen und selbst der Wunsch des Autors nach einer speziellen Leselampe wurde umgehend erfüllt. Großes Bad, Safe, Kleiderschrank, Klimaanlage – alles da. Gepflegt, aufgeräumt und sauber. Die Tauchbasis, die zum Hotel gehört, wird von Hanschi, einem kleinen, drahtigen Berliner gemanagt, dessen Durchsetzungsvermögen die Wende allerdings noch vor sich hat. Eine Gruppe bayerischer Hardcore-Taucher bestehend aus mehreren Tauchlehrern, Padi-Instruktoren und Divemasters, die an manchen Tagen bis zu vier Tauchgänge absolvierten und sich auch sonst stimmungsgewaltig bemerkbar machten, sorgte zusätzlich für eine gewisse nervliche Anspannung unter den vorwiegend ost- und norddeutschen Gästen.

Zwei Auslegerboote unterschiedlicher Größe stehen zur Verfügung. Leider befindet sich auf keinem der beiden Boote eine Süßwasserdusche, deren Fehlen spätestens

auf dem Tagesausflug zur Insel Cabilao schmerzlich vermisst wird. Handtücher, die auf thailändischen, karibischen oder mikronesischen, hoteleigenen Tauchbooten zur Standardausstattung gehören, sucht man vergebens.

Für diese kleinen Defizite über Wasser entschädigt aber eine fabelhafte Unterwasserwelt. In nur wenige Bootsminuten entfernten Marine Sanctuary (Meeresschutzgebiet) der Alona-Beach findet man alles, was den Taucherpuls beschleunigt:

Farbenprächtige Korallengärten in einer mir bis dahin unbekannt Vielfalt und von atemberaubender Schönheit, Steilwände mit Fledermaus- und Papageiefischen, sich selbst fütternde, rote Seegurken, Grundeln, Steinfisch und Drachenkopf, Nacktschnecken im Dutzend, Krakenfische, Stachelrochen und Sepien tummeln sich direkt vor der Maske. Ebenso wie ein Orang-Utan-Krebs (*Archaeus japonicus*) der seinen Namen dadurch rechtfertigt, dass er mit einem roten Zottelpelz bekleidet ist und schleunigst das Weite sucht, wenn man sich ihm nähert. Das Schicksal seiner auf den Bäumen lebenden Namensgeber scheint ihm bekannt zu sein.

Die lange Fahrt zur vorgelagerten Insel Cabilao brachte keine zusätzlichen meeresbiologischen Erkenntnisse und die in anderen Berichten erwähnten Hammerhaierwände, Napoleons, Zackenbarsche, Weißspitzenhaie und andere Großfische mehr, blieben an dem Tag den in Rudeln tauchenden Japanern und ihren Pentax vorbehalten. Auch der Ausflug zur berühmten Insel Balicasag brachte außer der Erkenntnis, dass der Kapitän des Tauchbootes auch im Dunkeln noch den Heimweg fand und Dive-master Al ein talentierter Imitator von alten Beatles-Songs ist, keine Einsichten, die man nicht auch im Hausriff hätte gewinnen können.

Nach einer Woche Bohol Sea Resort war es Zeit, die Insel Negros anzulaufen, um das Atlantis Dive Resort in Dumaguete in Augenschein zu nehmen. Die Fähre, die zwischen Bohol und Negros verkehrt, ist schnell, in Maßstäben komfortabel und – vor allem – praktisch.

Also erreichte ich schon vor 11.00 Uhr am Vormittag die Uni-Klinik in Dumaguete auf Negros. Was war geschehen? Nichts dramatisches, außer der fast schon obligatorischen Entzündung im linken Ohr, die mich auf äußerst schmerzhaft Weise daran erinnerte, dass sich das Mischungsverhältnis zwischen Chlor und Staphylokokkus aureus im Pool des Bohol Sea Resort unzweifelhaft zu Gunsten des letzteren verändert hatte.

Dank der raschen Auffassungsgabe von Noel, der mich im Auftrag des gebuchten Atlantis Dive Resort am Pier erwartete und mein schmerzverzerrtes Gesicht richtig

deutete, fuhr ich statt ins Hotel erst einmal zum Medical Center der Silliman University. Mit Hilfe von Dr. Kerwin Gubantes und der ultimativen, chemischen Keule Ciprobay war die Infektion aber schnell unter Kontrolle und ich konnte schon am nächsten Mittag den ersten Tauchgang unternehmen. Das Atlantis Dive Resort ist ein schönes Hotel in einer noch schöneren tropischen Gartenanlage, das ein weiterer Deutscher namens Georg Bender dort mit viel Geschmack und vermutlich noch mehr Pesos errichtet hat. In unmittelbarer Nachbarschaft hat sich übrigens der Schweizer Christian Heim mit seinen Sea Explorers niedergelassen. Das Hotel ist unmittelbar an den feinsandigen, gleichwohl aber dunklen Sandstrand gebaut, der sich zu einer halbkreisförmigen, von Kokospalmen gesäumten Bucht ausrollt, dass es einem vor so viel Südsseeklischee ganz warm ums Herz wird. Das und die Außenwärme addieren sich zu einer gefühlten Temperatur, von mindestens 32 Grad im Schatten, die nur durch vermehrte Zuführung von eiskaltem San Miguel auszuhalten sind. Das trinkt man am besten in der luftigen Bar während man sich aufs Abendessen freut, das vom polyglotten –sterreicher Gästher mit sehr vielen thailändischen Einflüssen unkompliziert zubereitet wird. Man bekommt allerdings auch ein Schnitzel. Das dafür unerlässliche Schwein liegt an eine Palme gebunden direkt vor der Einfahrt des Hotels. Architektonisch gehört das Atlantis Dive Resort zweifellos zu den schönsten Hotels im westlichen Pazifik, die Zimmer sind – verglichen damit – eine Nummer schlichter, obwohl es weder an Klimaanlage noch am mit Haribo-Goldbären gut gefülltem Kleiderschrank fehlt. Sogar die Deutsche Welle ist im TV zu empfangen, so dass man sich auch auf den Philippinen über Claudia Roth ärgern kann. Das Beste ist allerdings die Tauchbasis, die quasi den Mittelpunkt der Hotelanlage bildet. Man merkt, hier hat ein Taucher (Georg Bender) ein Hotel für andere Taucher gebaut. Deswegen sind Diveshop, Briefing- und Aufbewahrungsräume und Spülbecken fürs Equipment nicht in die

hinterste Ecke zu den MÄ¼lleimern und dem Notstromaggregat verbannt, sondern im Zentrum des Geschehens.

Die Tauchbasis des Hotels ist die am besten gemanagte Tauchbasis, die der Autor in seiner mehr als 20jÄ¼hrigen Taucherfahrung kennen gelernt hat. Alles ist Ä¼berlegt und gut organisiert, das mitgebrachte Equipment modert und rottet nicht vor sich hin in stickigen und unbelÄ¼fteten Spinden, alles hÄ¼ngt luftig und sinnvoll auf BÄ¼geln und an Stangen. Das Leih-Equipment ist in neuwertigem und makellosen Zustand.

Organisiert und gemanagt wird das ganze, incl. der beiden Tauchboote (ebenfalls ohne Dusche und HandtÄ¼cher),Ä von Rudi, einem Bayreuther der aussieht, als sei er oberfrÄ¼nkischer Meister im Dampfbiertrinken mit anschlieÄ¼endemÄ Gewichtheben gewesen, der sich aber in jeder Hinsicht als auÄ¼serordentlich kompetenter und gut gelaunter GesprÄ¼chspartner erweist. Das Beste an Rudi wiederum ist sein Divemaster Marco Inocencio, der ein abgeschlossenes Studium der Meeresbiologie aufweisen kann und daher ein qualifizierter Taucher und Ä¼berst kompetenter Guide ist. Entsprechend gesucht waren seine AuskÄ¼nfte und RatschlÄ¼ge. ImÄ Gegensatz zum Bohol Sea Resort, dessen GÄ¼ste ausschlieÄ¼lich aus Deutschland angereist waren, fand sich im Atlantis Dive Resort eine international gemischte Taucherguppe aus Holland, Frankreich, Ä¼sterreich und den USA, in der Mehrzahl Dive Instructors und andere Hardcore-Taucher aus Kalifornien. Zwar sehen Taucher mit Ihren Masken immer so aus, als hÄ¼tten sie die Augen bis zum Anschlag aufgerissen, aber was Marco zu zeigen hatte und trotz bester Tarnung ausfindig machte, versetzteÄ auch manchen erfahrenen Taucher in unglÄ¼ubiges Staunen: Keine 100 Meter vom Ufer entfernt tummelten sich die seltenen Mandarin-Fische bei ihrem abendlichen Balzritual,Ä Geisterpfeifen-, Fetzen- und Schaukelfische, Seepferdchen, DrachenkÄ¼pfe, drei ineinander verschlungene, groÄ¼e KrÄ¼tenfische,Ä Pfauenaugen-Zwergfeuerfische, Fangschreckenkrebse, Kaiser- und Kieferfische,

Noch beeindruckender wird die Unterwasserfauna ein paar hundert Meter oberhalb des Hotels in einem Riff, das erst im Entstehen ist. Unter Aufsicht der meeresbiologischen Abteilung der Silliman-UniversitÄ¼t in Dumaguete hat man dort vor einigen Jahren viele alte, zu Dreiecken zusammen gebundene LKW-Reifen und einige alte Autos in der Hoffnung versenkt,Ä dass sich die Meeresbewohner dieser doch recht artfremden Behausung bemÄ¼chtigen und sie besiedeln mÄ¼gen.

Dem Aufruf zur Sesshaftigkeit in einem Ä¼berwucherten Honda gefolgt sind bis jetzt Anglerfische, Geisterpfeifenfische, Seemotten (Seamoth),Ä Schaukelfische, BÄ¼schelbarsche, Nacktschnecken in allen Farben, Grundeln, Flundern, Rotfeuerfische im Familienverbund, Riesenmuscheln und Sepien. Die Igel fische gar drÄ¼ngen sich vor der Maske, wie zwÄ¼lfjÄ¼hrige MÄ¼dchen vor der BÄ¼hne von Tokio-Hotel.

Irgendwo habe ich einmal gelesen, dass in einem Riff auf den Philippinen mehr Arten existieren, als in der gesamten Karibik. Nach dem Besuch in Panglao und Dumaguete glaube ich das aufs Wort.

Project Seahorse

FÄ¼r Taucher, die noch mehr Zeit als Geld haben und sich aktiv um das Leben unter Wasser und speziell im Riff kÄ¼mmern wollen, hat die University of British Colum-bia in Kanada das Project Seahorse ins Leben gerufen. Es handelt sich dabei um eine interdisziplinÄ¼re Organisation, die sich der Erhaltung der Ä¼kosysteme in den kÄ¼sten-nahen GewÄ¼ssern widmet. Sie arbeitet mit 40 professionellen Team-Mitgliedern in Australien, Hongkong, Portugal, in den USA und auf den Philippinen. Hier wird ein Projekt auf der Insel Bohol betreut, fÄ¼r das man sich bei freier Kost und Logis bewerben kann. Mindestdauer acht Wochen, die Anreise muss man selbst bezahlen. Wer sich dafÄ¼r interessiert:

www.seahorse.fisheries.ubs.ca

Ein Ä¼hnliches Projekt gibt es von Coral Cay Conservation unter www.coralcay.org